



Zum Brexit ein Brite als Jury-Boss für die 70. Berlinale – Humor ist, wenn man trotzdem lacht

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Nun ist also passend zum Brexit ein Brite zum Chef der Internationalen Jury für den Wettbewerb der 70. Berlinale berufen worden, genauer: ein Engländer. Einen Deutschen konnten oder wollten die Verantwortlichen hinter der Berlinale genannten Veranstaltung dieses Geschäftsbereiches der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH offensichtlich nicht.

Die Berlinale gilt gemeinhin als Internationale Filmfestspiele Berlin, da reicht es, dass die Deutschen zahlen.

Beispielsweise für Jeremy Irons, geboren 19. September 1948 in Cowes, Isle of Wight, der nicht nur Engländer ist, sondern von Beruf Schauspieler. Seine Karriere begann in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und scheint noch nicht am Ende angelangt zu sein. Zuletzt lief „Nachtzug nach Lissabon“ (2013) von Bille August auf einer Berlinale. Irons spielte Raimund Gregorius in einer Romanverfilmung des gleichnamigen Buches Pascal Mercier.

Carlo Chatrian, ein Italiener, der die Berliner Filmfestspiele führt, allerdings mit einer Frau an seiner Seite, aber die Jury, welche die Bären verteilt, beruft, wird die Reduktion des Romans wohl gesehen haben, denn er schätze „Irons als Mensch wie als Künstler“ nicht nur, sondern „die ikonischen Figuren, die Jeremy Irons verkörpert“ habe, „und sein unverwechselbarer Stil“ hätten ihn auf seiner „cineastischen Reise begleitet“ und ihm „die Komplexität der menschlichen Natur vor Augen geführt“.

Wozu braucht der Mann noch die Berlinale? Die Berlinale hingegen braucht mehr Beiträge wie das sozial- und gesellschaftskritische Filmdrama „Margin Call“ (Der große Crash – Margin Call) von J.C. Chandor, der 2011 im Wettbewerb der Berlinale lief und in dem Jeremy Irons als John Tuld an der Seite von Kevin Spacey als Sam Rogers eine gute Rolle im Monetarismus-Movie, ein Beitrag zur Finanzkrise ab 2007, spielte.



Wer wird „das Schwarze Schaf“ 2020?

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Wohl wahr, dass sich

weiße Wolle leichter einfärben lässt als schwarze, weswegen Schafe mit weißem Fell gezüchtet, gehegt und gepflegt werden, nicht schwarze Schafe, weswegen diese aussortiert und geschlachtet werden, um die Qualität der Wolle der ganzen Herde nicht zu mindern.

Die Aussortierten und Außenseiten, das sind die schwarzen Schafe. Und die Widerspenstigen unter den Zweibeinern, die sich nicht zähmen lassen, die muss man loben. So oder so ähnlich wird sich das Hanns Dieter Hüsche gedacht haben als er den Wettbewerb das „Schwarze Schaf vom Niederrhein“ gründete. Dass er sich selbst als ein solches beschrieb, das ist beachtlich und bezeichnend.

Hüsche, der am 6. Mai 1925 in Moers geboren wurde und am 6. Dezember 2005 in Werfen starb, gilt als großer deutscher Kabarettist, der „Generationen von Kabarettistinnen und Kabarettisten ... mit seinem scharfen und oft nachdenklichen Humor beeinflusste“, wie es in einer Das-schwarze-Schaf-Pressemitteilung vom 5.11.2019 heißt.

Und der Preis gilt als einer für Hüsches Erben. Ins Leben gerufen wurde er bereits 1999 und veranstaltet wird er seither alle zwei Jahre als ein Projekt der RuhrFutur gGmbH am Niederrhein statt. Seit 2001 wird der Preis zudem von der Stiftung Mercator gefördert.

Mit ihm sollen „Nachwuchskünstlerinnen und -künstler des gesellschaftskritischen Kabarets“ gefördert werden. In Erwartung einer solchen Förderung dürfen sich nun die Nominierten Alex Döring (München), Beier & Hang (München), Florian Hacke (Kiel), Goldfarb-Zwillinge (Berlin), Jakob Heymann (Bremen), Johannes Floehr (Krefeld), Martin Valenske &

Henning Ruwe (Berlin), Micha Marx (Bonn), Peter Fischer (Mannheim), Quichotte (Köln), Sulaiman Masomi (Köln) und Victoria Helene Bergemann (Kiel) freuen.

Sie „ab dem 12. März 2019 auftreten“ und zwar „jeweils sechs Nominierte an acht Abenden (zwei Abende pro Stadt) in den Vorrundenstädten Emmerich, Wesel, Krefeld und Moers“ und gegeneinander mit jeweils 15-minütigen Ausschnitten aus ihrem aktuellen Programm antreten.

Anschließend entscheiden die Zuschauer und nur die Zuschauer, welche sechs Talente ins Finale am 9. Mai 2020 im Theater am Marientor in Duisburg einziehen werden. Am Tag der Entscheidung bestimmen allerdings nur Mirja Boes, Salim Samatou, Martina Linn-Naumann, Dr. h.c. Nikolaus Schneider und Hartmut Krause als Jury den Sieger.



Wal gewinnt die Wahl. NABU-PlanetArt mit Rosaana

Velascos Installation

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Ein Wal gewinnt die Wahl. Vier Gewinner gab es am Ende: drei aus dem Wahlvolk, die als Dank für ihre Teilnahme an der Abstimmung eine Tasse erhielten, und einen Künstler. Genauer: Es wurde eine Künstlerin. Die eventuell schon aus der Pole position einen Start-Ziel-Sieg einfuhr. So genau lässt sich dass nun nicht mehr nachvollziehen. Gab es ein Preisgeld? Nein. Gewonnen hat Frau Rosaana Velasco einen Platz in der Ausstellung im 4. Stock des Kühlhauses.

Und dann gab es noch eine JURY. Eine dreiköpfige. Sie sollte sich aus den über 303 eingereichten Kunstwerken 3 oder 4 heraussuchen. Das gelang der Jury nicht. Angeblich war die Auswahl zu gut. Vielleicht war es auch Entscheidungsschwäche. Jedenfalls wurden 7 Kunstwerke prämiert. Und dafür die 5. Etage des Kühlhauses freigemacht. Rosaana Velascos Wal zieht dann ja vielleicht auch dorthin (Links unten).

PlanetArt hat ...

... Wal gewonnen



Wal. © 2019, Foto/BU: Andreas Hagemoser

Die Installation konnten wir bereits während einer Ausstellung in Wedding fotografieren. Es war eine Gemeinschaftsausstellung in der Neuen Hochstraße Nähe Reinickendorfer. Rosaana Velasco nahm bereits an vielen Ausstellungen im In- und Ausland teil, darunter vielen Einzelausstellungen.

Dass die Wale wegen zuviel Plastikmülls untergehen, hat sich herumgesprochen. Plastik – Kunststoff – ist leicht und gelangt über die Flüsse ins Meer. Dort kann er nicht weg und wird immer mehr. Das Meer dagegen wird immer weniger Meer. Riesige Plastikinseln haben sich im Stillen Ozean gebildet. Wenn es so weiter geht, wird es im Stillen Ozean bald noch stiller. Atombomben sah der Pazifik, der so pazifistisch nicht immer war, schon viel zuviele. Die erste Bombe wurde östlich des Ozeans in den USA gezündet, die ersten auf Menschen abgeworfenen, die Hunderttausende töteten, am Westrand des Pazifiks in Japan. Menschen verließen pazifische Inseln wegen der Atombomben-„Versuche“ oder „Tests“. Heute verlassen

Menschen tiefgelegene Inseln, weil der Meeresspiegel steigt und sich Salz- und Süßwasser vermischen. Meerestiere sterben tonnenweise durch Abfälle. Fischbestände sind kleiner geworden, kaum irgendwo kann man nicht von Überfischung sprechen.

Kunststoff ins Meer zu schmeißen, ist keine Kunst. Er gehört recycelt, wieder dem Kreislauf zugeführt. Meist gelingt das nur in der Form von Regenrinnen. Aus alten Tüten lassen sich nicht direkt neue herstellen, das kommt gar nicht in die Tüte. Zu verschieden die Kunststoffe; lebensmittelecht sind die eingeschmolzenen Reste auch nicht.

Am besten wäre die Müllvermeidung durch weniger Produktion von Einwegplastikprodukten. Viele Regionen sind auf dem Weg dahin. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es heute Millionen Tüten weniger als noch vor zwei Jahren. Doch das bereits in Meer gelangte Plastik verdunstet weder noch sinkt es auf den Meeresboden. Es schwimmt und wird von Haien, Fischen und Meeressäugern verschluckt.

Plastikwal oder Wal-Plastik? Ein Wal gewinnt die Wahl

Zu bauen aus Plastik einen Wal, das ist genial.

Frau

Velasco baute eine Plastik aus Plastik.

Kunst

aus Kunststoff.

Genial auch die Dreiteiligkeit. Zwei Teile sind zu sehen: oben ein gerahmter Walteil, die eigentliche Walfluke, darunter setzt sich der Walkörper außerhalb des Rahmens fort bis er an der Fußleiste endet. Der größte Teil des Wals ist „unsichtbar“. So wie im echten Leben, wo die Wale nur selten zu sehen sind und dann nicht ganz. Ein Teil der Kolosse ist immer im Wasser. Bis dann mal wieder Wale stranden. Niemand weiß warum. Sicher ist: die Menschen sind dumm und sägen an dem Ast, auf dem sie sitzen. Der Ast ist schon mehr als die Hälfte durchgesägt. Manche hören es schon knacken. Andere meinen, die Tatsache, dass sie auf dem Ast sitzen, bedeutet, dass sie auch noch lange sitzenbleiben würden. Warten wir's ab oder tun wir was dagegen, gegen's Sägen?

Veranstaltungsdaten zu PlanetArt und Links (zum Ort, zum NABU usw.)

PlanetArt ist Teil des Festivals of Nature. Näheres auf der Website des NABU – Naturschutzbund Deutschland e.V. Es folgt ein Link zu Planet-Art auf eine Unter-Website von NABU.de.
<https://www.nabu.de/landingpages/planet-art.html>

Was?

PlanetArt soll beim Festival of Nature im Kühlhaus Berlin gezeigt werden. Mehr als 30 Künstler aus der Bundesrepublik Deutschland, Kirgistan, Mexiko, Norwegen, Russland, Simbabwe, Spanien und anderen Ländern zeigen, was sie anfertigten.

Wann? Vom 11.-21.09.2019

Wo? Im Kühlhaus Berlin (KB), U-Bahnhof Gleisdreieck U1 + U2 + U3,

Anschrift: Kühlhaus Berlin, Luckenwalder Straße 3, 10963 Berlin

Telefon: (als eine Zahl:) 03021005605, (paarig mit Vorwahl:) 030 21 00 56 05

Website des Kühlhauses: <http://www.kuehlhaus-berlin.com/de/>

Das Kühlhaus hat auf 7 Etagen 5000 Quadratmeter Platz und liegt gegenüber der Station Berlin.

Finale Rangliste:

<https://www.nabu.de/wir-ueber-uns/veranstaltungen/planet-art/26558.html#rangliste>

Die Siegerinstallation gewann mit deutlichem Abstand und 494 abgegebenen Stimmen. Weiter unten war es deutlich knapper, das sechste und siebte Bild erhielten beide je 190 abgegebene Stimmen. Das zeigt: Jede Stimme zählt.

Für PlanetArt eingereichte Kunstwerke in der ursprünglichen, neutralen Numerierung:

<https://www.nabu.de/wir-ueber-uns/veranstaltungen/planet-art/26645.html>

Zu den Künstlern zählen Karla Paredes de Krentel, Alfons Schmidlin, Katja Heinroth, Nocole Jandl und viele andere.

Jurygewinner

Unten der Link zu den von der JURY ausgewählten Werken. Sie tragen folgende Namen: PlastikKarte, KunstStoff No.1, THE FLY, Das perfekte Unkraut, If I were YOU, Because I Wished, Rote Liste, ETERNAL und Geratewohl. Die Jurymitglieder heißen Andrea Wenzler, Olaf Tschimpke und Matthias Koch (gegen das Alphabet sortiert).

<https://www.nabu.de/wir-ueber-uns/veranstaltungen/planet-art/planet-artist.html>

Die von der Jury bestimmten „Gewinner“ im einzelnen mit den Namen der Künstlerinnen und Künstler: Serie „PlastikKarte“ (73) und „KunstStoff No1“ (72) von Ruth Bergmann, „THE FLY/// Warum wir Insekten brauchen?“ (107) von Natalie Port, „Das perfekte Unkraut“ (202) von Antje Dathe, Serie „DEDITIO“ (81), „ZORN“ (82), „If I WERE YOU“ (89) und „Because I wished“ (91) von Regine Wolff, „rote Liste“ (147) von Petra Steeger, „ETERNAL“ (301) von Maris Polanco und „Geratewohl“ (163) von Anja Jaeger.

Link zum Artikel im Kulturexpresso über die Wahl, als sie noch nicht entschieden war, aber Rosaana Velasco führend:



„Just One“ von Bruno Sautter und Ludovic Roudy ist das Spiel des Jahres 2019 in Deutschland

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Am Ende kann es nur einen geben. So sind die Regeln beim Spiel des Jahres auch in diesem Jahr. Zu den ungeschriebenen Regeln scheint jedoch zu gehören, dass in deutschen Landen englische Titel auch bei Spielen sein müssen, damit Autoren und Verlage gewinnen können.

Richtig, letztes Jahr mit „Azul“ ein portugiesischer Titel, doch das war die Ausnahme. Davor gewannen Spiel, die „Kingdomino“ (2017), „Codenames“ (2016), „Colt Express“ (2015) und „Camel Up“ (2014) heißen. Auch ältere Gewinner wie „Dominion“ (2009) oder „Kingdom Builder“ (2012) tragen

englische Namen. Als eine echte Ausnahme gilt das Spiel „Thurn und Taxis“ (2006).

Zum Gewinner des weltweit wichtigsten Preises für analoge Gesellschaftsspiele mit dem englischen Titel „Just One“ kommt noch erschwerend hinzu, dass die Autoren des Spiels keine Deutschen sind, sondern Franzosen.

Doch weder Titel noch Autoren sollten ein Grund für die zehnköpfige Jury sein, ein Spiel zu besser oder schlechter zu bewerten, oder? Deswegen heißt es im Newsletter 4/2019 vom 22.7.2019 zur heutigen Verleihung in Berlin auch, dass „Just One“ ... insbesondere durch seine Einfachheit genial“ sei. „Es sticht dadurch hervor, dass es einen ungemeinen Sog entwickelt: Wer es in der Öffentlichkeit spielt, wird schnell Schaulustige anziehen, die am liebsten gleich mitspielen wollen. Und das machen diese dann oft auch, denn die Einstiegshürde ist so niedrig, dass jeder sie problemlos überwinden kann. Ein Geistesblitz kommunikativer Spielfreude, der in jeder Runde einschlägt und einen bleibenden Eindruck hinterlässt.“

Mit niedriger Einstiegshürde und „herrlich simpel“ könnte auch ein Spiel für Doofe gemeint sein, die in der wirklichen und virtuellen Welt auch „Schaulustige“ anziehen, muss es aber nicht. In „Spiegel-Online“ (22.7.2019) firmiert „Just One“ als „Partyspiel“. Na denn Prost!

Kritiker meinen, man bräuchte für das Spiel nur einen Zettel und einen Stift und das würde es in jeder Kneipe zum Anschreiben und Aufschreiben geben. Wohl wahr! Im Handel soll der „Just one“ genannte Kram allerdings 25 Euro kosten.

Darüber werden Roudy und Sautter, die für die Entwicklung des Spiels angeblich „nur wenige Monate“ gebraucht haben, sich wohl selbst schief und krumm lachen. Beid entwickelten bisher Spiele für fortgeschrittenere und anspruchsvollere Spieler und sollen dafür „Jahre für die Entwicklung dieser Spiele benötigten“ haben, worauf in „Frankfurter Allgemeine“ (22.7.2019) hingewiesen wird. Blöd geht halt bedeutend schneller.

Auf den Plätzen landeten die nominierten Spiele „L.a.m.a.“, ein Kartenspiel der Autorenlegende Reiner Knizia aus dem Verlag Amigo, und „Werwörter“, ein Ratespiel von Ted Alspach aus dem Verlag Ravensburger. Zugegebenermaßen lassen sich „L.a.m.a.“ und „Werwörter“ auch recht schnell verstehen und erklären. Daher stellt sich die Frage, ob das Niveau im Allgemeinen sinkt, also bei der Jury und den Autoren.



Hautnah – Die „Lange Nacht der Autorinnen“ im Deutschen Theater

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Mit einer bewegenden, schillernden „Langen Nacht der Autorinnen“ endeten die

Autorentheatertage 2019 im Deutschen Theater, Berlin. Auch die Jury war in diesem Jahr zu 100% mit Frauen besetzt: Kulturjournalistin Esther Boldt, Filmregisseurin Valeska Grisebach und Schauspielerinnen Steffi Kühnert hatten aus 113 Einsendungen drei Arbeiten ausgewählt, die in Uraufführungen vom Theater Neumarkt Zürich, Schauspielhaus Graz und vom DT Berlin zu erleben waren.

Allen drei Inszenierungen war die Sorgfalt im Umgang mit den Texten anzumerken und die Begeisterung über die Entdeckung von Neuem, Kostbarem, das gebührend präsentiert werden sollte.

Flüchtig betrachtet, scheint Alexander Wolf mit seinem Bühnenbild für „Entschuldigung“ von Lisa Danulat etwas zu viel des Guten getan zu haben. Zu sehen ist ein Märchenwald mit kahlen Stämmen von Nadelbäumen, eine verlassene Feuerstelle, flankiert von ausgestopftem Fuchs und Waschbär, im Hintergrund ein riesiger, zerbrochener Spiegel, bedrohlich gezackt, und inmitten dieser Wildnis ein strahlend weißer Elektroherd mit einem zugedeckten Kochtopf.

Hier kocht die Knusperhexe ihr Süppchen, ein alter Mann, als Frau verkleidet, mit krummem Rücken Gebrechlichkeit vortäuschend, während er, auf Nordic-Walking-Stöcke gestützt, durchs Unterholz stürmt.

Nichts ist so, wie es zu sein scheint und schon gar nicht so, wie es sein sollte. „Meine Geschichte geht anders aus“, sagt Hannah. Sie will raus aus dem Gefängnis. Ihre Gedanken sind fixiert auf das Glück und das Unglück ihres Lebens. Immer wieder hört sie das Geräusch der Flipflops, mit denen ihr Geliebter in einer Hotelhalle auf sie zu kam, und immer wieder die Kälte in seiner Stimme, als er sich am Telefon von ihr

lossagte.

Das verbindet sie mit Ingrid, der alten Frau, die raus will aus ihrem Leben. Auch sie hat glückliche Erinnerungen an das Geräusch von Flipflops. Es sind die ihres Sohnes, mit dem sie eng verbunden war und der nun, erwachsen geworden, gleichgültig und desinteressiert auf die Anrufe seiner Mutter reagiert.

Lisa Danulat hat zwei Fälle verbunden, die nichts miteinander zu tun haben und die nicht zu einander passen. Einerseits handelt es sich um einen Selbstmord im Bekanntenkreis der Autorin und andererseits um einen Doppelmord, der 2008 in Schweden passierte und internationale Aufmerksamkeit erregte. In einem Indizienprozess wurde eine deutsche Studentin als Mörderin verurteilt. Sie hatte beim Urlaub auf Kreta eine Affäre mit einem jungen Mann begonnen, der sich später von ihr trennte. Sie hatte das nicht akzeptiert, war ihm nach Schweden gefolgt und hatte ihn immer wieder behelligt, obwohl er mittlerweile eine neue Beziehung mit einer Mutter von zwei kleinen Kindern hatte.

Lisa Danulat hat die Details des Kriminalfalls in ihr Stück eingebaut: Zwei kleine Kinder wurden mit einem Hammer erschlagen, ihre schwer verletzte Mutter überlebte. Doch darüber denkt Hannah nicht nach. Sie hat immer bestritten, die Morde begangen zu haben.

Hannah rekapituliert die Zeit mit ihrem Geliebten, sucht dort nach dem Fehler, der ihr Leben in Schieflage und sie ins Gefängnis gebracht hat, will noch einmal anfangen und den Fehler vermeiden, damit alles gut ausgehen kann.

Auch bei Ingrid, die sich im Rhein ertränkt, ist ein Fehler passiert, der korrigiert werden müsste. Immer wieder telefonieren Mutter und Sohn, wobei der Deckel des Kochtopfs als Telefonhörer dient. Der Sohn versucht andere Worte und kommt mit seiner Freundlichkeit und Anteilnahme zu spät.

Neben moderner Kleidung sind auf der Szene Kostüme aus der Shakespeare-Zeit zu sehen. Peter Kastenmüller hat das Stück inszeniert wie eine düstere Fassung von „Ein Sommernachtstraum“. Zwei Frauen haben sich in einem verhexten Wald verirrt und finden nie wieder heraus. Es ist ein Albtraum, in den das großartige vierköpfige Ensemble vom Theater Neumarkt Zürich das Publikum mit hineinzieht.

Während Lisa Danulat bereits Erfolge als Dramatikerin vorweisen kann, ist Eleonore Khuen-Belasi eine Newcomerin. Ihr erstes Stück „Ruhig Blut“ war in der „Langen Nacht“ in einer eindrucksvollen Inszenierung vom Schauspiel Graz zu erleben.

Die klangvolle, poetische Sprache nimmt von Anfang an gefangen. Sie war es wohl auch, die Thea Hoffmann-Axthelm zu ihrem grandiosen Bühnenbild inspirierte. Khuen-Belasi hatte vorgeben, dass drei Frauen auf Plastikstühlen auf einem Gehsteig sitzen. Zu diesem profanen Bild passen der singende Tonfall und die Wortwahl der Protagonistinnen jedoch nicht.

Sie sitzen also in einem riesigen Netz aus dicken Tauen, das schräg über die Bühne gespannt ist. Gelegentlich klettern sie darin herum und sehen dann in ihren schwarz glänzenden Gewändern wie überdimensionale Spinnen aus.

Am Anfang sind sie zu viert. Während sie ein Lied singen,

fällt eine von ihnen durch die Maschen des Netzes und bleibt reglos unten liegen. Die anderen bemerken das gar nicht, singen weiter und kommen dann ins Plaudern.

Die Gemütlichkeit endet, als die Frauen Risse im Asphalt der Straße bemerken. Zunächst sehen sie darin nur eine Art Unordnung, die ihnen nicht behagt, aber dann stellen sie fest, dass die Autos, die über die Risse fahren, störende Geräusche verursachen, und schließlich ist zu erwarten, dass die Risse größer werden, sich vermehren und am Ende auch den Gehsteig befallen.

Der Gehsteig aber ist das Terrain der Frauen, für den fühlen sie sich verantwortlich, den müssen sie instand halten. Von der Obrigkeit, die Risse in der Straße duldet, können sie nichts erwarten. Sie müssen tätig werden, die Risse mit Spucke verkleben. Aus den Mündern der Frauen tropfen schwarze Rinnsale.

Unerwartet müssen die mutigen Kämpferinnen sich auch noch gegen die heruntergefallene Frau zur Wehr setzen. Die ist aufgestanden, brüllt unentwegt „Wo bleibt mein Narrativ?“, und sie ist eins geworden mit dem Asphalt und dem Schmutz und Unrat darunter und drängt mit all dem nach oben.

Hier liegt eine ernsthafte Bedrohung vor, denn der Dreck, die Unterschicht und das Fremde dürfen die geordnete Welt des Gehsteigs keinesfalls erreichen.

Drei Frauen, die eigentlich nur Traditionen bewahren und ihr gewohntes Leben weiter führen möchten, werden zu Wutbürgerinnen ohne Maß und Ziel. Warnungen aus der

Wissenschaft vor realen Gefahren, als Fußnoten vorgetragen, erreichen die verblendeten Rebellinnen nicht.

Präzise und eindringlich gestalten die Akteur*innen die satirische Politikomödie mit philosophischen und soziologischen Einsprengseln in der einfallsreichen Regie von Clara Weyde, die den Spannungsbogen des Stücks wirkungsvoll ausgelotet hat.

Der größte Erfolg in dieser „Langen Nacht der Autorinnen“ war das Stück von Svealena Kutschke mit dem sperrigen Titel „Zu unseren Füßen, das Gold, aus dem Boden verschwunden“. Regisseur András Dömötör hat es als intimes Kammerspiel inszeniert.

Auf der von Sigi Colpe gestalteten Bühne der Box ist ein Stuhlkreis aufgebaut. Den Boden bedeckt ein Teppich mit Orientmuster. Von oben hängt in der Mitte eine Lampe herunter. Etwa 30 Zuschauer*innen finden hier Platz, neben den fünf Personen des Stücks.

Es sind Bewohner*innen eines Mietshauses in Pankow: Das lesbische Paar Darja und Kim (Maïke Knirsch und Lorena Handschin), das geschiedene Ehepaar Sarah und Ahmed (Katrin Klein und Helmut Mooshammer) und der Alkoholiker Holm (Jörg Pose).

Die zentrale Figur des Stücks, der kürzlich zugezogene, aus Syrien geflüchtete Nabil, taucht nicht auf. Er hat keine Stimme, über ihn wird nur geredet.

Darja, deren Familie aus der Türkei stammt, berichtet von

rassistischen Beleidigungen in der U-Bahn, auf die sie mit Faustschlägen antwortet, denn sie glaubt, dass nur Gewalt etwas nützt.

Kims Vorfahren waren Nazis. Mit diesem Erbe belastet, ist sie zur Aussteigerin geworden. Anstatt zu studieren, arbeitet sie als Verkäuferin in einem Späti. Dort kämpft sie mit Worten gegen den erstarkenden Rechtspopulismus.

Die beiden jungen Frauen begegnen Nabil gelegentlich, fühlen sich aufgerufen, ihn zu beschützen und können seine Zerstörung nicht verhindern.

Das Stück besteht ausschließlich aus Monologen. Die Akteur*innen erzählen auf ihren Stühlen sitzend, oder begeben sich in die Mitte des Stuhlkreises. Sarah, Ahmed und Holm äußern sich nicht zu politischen Themen. Sie sind vorrangig mit sich selbst beschäftigt. Nabil ist ein Fremder, der sie zunächst wenig interessiert.

Doch auf einmal wird der fremde Mann zur Projektionsfläche, wird benutzt, ausgenutzt, löst Eifersucht aus und traumatische Erinnerungen.

Am Ende ist, dank Nabil, Sarah von ihren Depressionen und Holm von seiner Trunksucht befreit, während Nabil in der Psychiatrie vegetiert.

Die unterschiedlichen Charaktere sind sehr gut herausgearbeitet, und von allen Mitwirkenden geht knisternde Spannung aus. Sie reden nicht miteinander. Trotzdem entsteht

aus den Einzelvorträgen ein zusammenhängendes Ganzes, eine Anklage, die lange nachwirkt.

Svealena Kutschke hat zwei erfolgreiche Romane veröffentlicht. „Zu unseren Füßen, das Gold, aus dem Boden verschwunden“ ist ihr erstes Stück. Die Inszenierung wird ins Repertoire des Deutschen Theaters aufgenommen und ab der kommenden Spielzeit dort zu erleben sein.



Das „Tal der Wikinger“ von Wilfried und Marie Fort ist Kinderspiel des Jahres 2019

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Zum Kinderspiel des Jahres 2019 wurde das „Tal der Wikinger“ von Wilfried und Marie Fort (HABA) gewählt.

Ob das Spiel „Tal der Wikinger“ auch „ein aufregender Beutezug“ ist, „bei dem man mit Geschick einfach drauflosspielen kann“, wie es in einer Pressemitteilung von Spiel des Jahres e.V. vom 24.6.2019 heißt, das wollen wir selber sehen und werden beizeiten über die „taktischen

Überlegungen beim Positionskampf auf dem Steg“ berichten und was das mit zwei bis vier Kindern im Alter ab sechs Jahren macht.

Die Entscheidung begründete die Jury, zu der Stefanie Marckwadt und Christoph Schlewinski gehören) wie folgt: „Losspielen will jeder – allein wegen des bildhübschen Materials kann jeder. Loskegeln kann auch jeder. Da fliegen die Fässer, da ist die Freude groß. Die Finessen lernt man hier quasi Knall auf Fall. Und wenn es mal danebengeht, steigert das nicht den Frust, sondern nur noch den Ehrgeiz für eine weitere Partie. Wie das Autorenpaar Fort im ‚Tal der Wikinger‘ zugleich Geschick und taktisches Denken herausfordert, ist in seiner Mischung so einzig- wie neuartig.“

Nominiert waren zudem von 125 Spielen, die insgesamt getestet wurden, die Spiele „Fabulantica“ von Marco Teubner (Pegasus-Spiele) und „Go Gecko Go!“ von Jürgen Adams (Zoch).



Bald in Berlin:

Autorentheatertage 2019

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Ende des Wonnemonats Mai beginnen in Berlin die diesjährigen Autorentheatertage. Am Donnerstag, den 30. Mai 2019, startet das deutschsprachige Gastspielprogramm mit neuen Stücken von Nora Abdel-Maksoud, Wolfram Höll, Elfriede Jelinek, Fritz Kater, Thomas Köck, Rebekka Kricheldorf, Enis Maci, Boris Nikitin und René Pollesch.

Die 10. Auflage beginnt um 18 Uhr mit der Vorstellung der Festivaljury, der Gastspieljury, den drei Preisträgerinnen und dem Intendanten Ulrich Khuon.

Zehn Stücke sollen „aus der Vielzahl zeitgenössischer Theatertexte, die zwischen März 2018 und Februar 2019 in Deutschland, Österreich und der Schweiz zur Premiere gekommen sind“, ausgewählt worden sein.

Zu Gast in Berlin würden laut Pressemitteilung des Deutschen Theaters vom 1. Mai 2019 das Theater Bremen, Burgtheater Wien, Schauspielhaus Graz, Schauspiel Köln, Schauspiel Leipzig, Theater Neumarkt Zürich, Staatstheater Nürnberg, Oldenburgisches Staatstheater, Schauspielhaus Wien und Schauspielhaus Zürich sein.

Mehr Informationen unter www.autorentheatertage.de.



„Mord am Hellweg“ mit zehnjährigem Krimifestivaljubiläum und neuer Jury

Unna, Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Das Krimifestival „Mord am Hellweg“ in Unna ist nicht nur Europas größtes internationales Krimifestival, sondern kommt auch in die Jahre. Vom 19. September bis 14. November 2020 soll die 10. Ausgabe in der Hellweg-Region veranstaltet werden.

Die Planungen für das zehnjährige Jubiläum laufen und die Hauptjury für den Ripper Award sei laut Pressemitteilung vom 8.4.2019 hochrangig. „Das Festival ist stolz, gleich sieben Top-Krimi-AutorInnen aus sieben europäischen Ländern für die Hauptjury gewonnen zu haben“, heißt es und Namen werden genannt.

Alex Beer (Österreich), Simone Buchholz (Deutschland), Anna Grue (Dänemark), Antonio Manzini (Italien), Anita Terpstra (Niederlande), und auch die Gewinner des Europäischen Preises für Kriminalliteratur 2018/19 Simon Beckett (Vereinigtes Königreich) und Arne Dahl (Schweden) hätten ihre Bereitschaft erklärt, an der Juryarbeit mitzuwirken.

Wenn alles klappt, dann würde der Ripper Award zum siebten Mal für 2020/21 vergeben werden, wobei der Preis an einen international erfolgreichen Krimi-Autorin vergeben werde, der sich mit seinem „bisherigen Wirken im europäischen oder im internationalen Ausmaß um die Kriminalliteratur verdient gemacht“ habe.

Laut Pressemitteilung könnten noch bis kommenden Freitag, den 12. April 2019, „Verlage, literarische Einrichtungen, Bibliotheken, Lektorate, Agenturen, KrimiautorInnen, Krimimedien, Blogs in ganz Europa für den Preis Krimi-AutorInnen vorschlagen, dessen Werke zur lebendigen und zeitgemäßen Weiterentwicklung der Kriminalliteratur in Europa beigetragen haben“.

Anschließend würde eine Vorjury, bestehend aus der Festivalleitung und dem Bremer Krimiautor und Ideengeber für den Preis, Jürgen Alberts, eine Auswahlliste von elf Kandidaten auszuwählen. Die erhalte die Hauptjury, um eine Kurzliste von drei bis fünf Kandidaten zu erstellen. Die müssen sich dem Publikum auf dem Krimifestival im Herbst 2020 präsentieren, damit es abstimmen kann. Zudem sind Abstimmungen im Weltnetz sowie der Postkarte zugelassen. Mit anderen Worten: Merken Sie sich den Herbst 2020 für das Krimifestival [Mord am Hellweg](#) vor.



69. Berlinale mit Binoche- Jury – Bei den Internationalen Filmfestspielen Berlin klaffen Welten zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Am 7. Februar 2019 beginnt die 69. Berlinale. Für die Internationalen Filmfestspiele Berlin ist und bleibt der Wettbewerb das Schlachtschiff. Die Jury der Berlinale-Sektion Wettbewerb wird dieses Mal von Juliette Binoche angeführt.

Damit ist nach zwei Regisseuren in diesem Jahr wieder eine Frau an der Spitze. Die letzte Präsidentin war Meryl Streep 2016.

Im „Tagesspiegel“ (11.12.2018) wird unter der Überschrift „Juliette Binoche wird Präsidentin der Berlinale-Jury“ darauf hingewiesen, dass „die französische Schauspielerin und Oscar-Preisträgerin ... eine lange Verbundenheit mit dem Festival“ habe, „wie Berlinale-Leiter Dieter Kosslick“ betonte. Weiter im „Tagesspiegel“-Text: „2001 war sie in Lasse Hallströms Melodrama ‚Chocolat‘ zusammen mit Johnny Depp im Wettbewerb zu sehen, 2004 spielte sie die Hauptrolle in ‚Country Of My Skull‘ von John Boorman. Zuletzt war sie mit ‚Camille Claudel‘ von Bruno Dumont und ‚Endless Night‘ von Isabel Coixet im Wettbewerb vertreten.“

Der eine oder andere Orchideenfilm ist darunter und auch in diesem Jahr im Wettbewerb, doch dazu in den nächsten Tagen mehr.

Die Berlinale will politische sein und erfüllt diesen Anspruch im Wettbewerb weitestgehend nicht. Doch dafür kann die Jury, die jedes Jahr eine andere ist, nichts. Dass die letztjährige Jury unter der Leitung von Tom Tykwer einem Schrottfilm wie „Touch me not“, bei dessen Vorführung sich der Kinosaal im Laufe des Films sichtlich leerte, den Goldenen Bären gab, dafür kann die Jury etwas und dafür können auch diejenigen, welche diese Jury, zu der neben Tykwer Cécile de France, Adele Romanski, Chema Prado, Ryūichi Sakamoto und Stephanie Zacharek zählten, zusammenstellen.

Wird das unter Binoche dieses Jahr wieder ein totaler Reinfall? Das wissen wir nicht, aber die Namen der weiteren Jurymitglieder: Sie lauten Justin Chang (USA), der in einer Berlinale-Pressemitteilung vom 29.1.2019 als „Filmkritiker und Autor“ vorgestellt wird, Sandra Hüller (Deutschland), als „Schauspielerin“ gilt, Sebastián Lelio (Chile), als „Regisseur“, Rajendra Roy (USA), als „Kurator“, und Trudie Styler (Großbritannien), als „Kuratorin, Regisseurin und Schauspielerin“.

Die Berufsbezeichnungen schützen leider nicht davor, bisweilen bekloppt bis völlig verrückt zu sein.

Behauptungen wie die im „Tagesspiegel“, Binoche u.a. würden „ein positives Signal für das letzte Jahr von Berlinale-Chef Dieter Kosslick“ sein, mögen deren Leser köstlich finden, basieren gleichwohl auf Kaffeesatzleserei.

Immerhin wurden in der Kosslich-Äre Filme wie „Bloody Sunday“ (2002), „Gegen die Wand“ (2004) und „Fuocoammare“ (2016) mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet, die dem Anspruch, dass die Berlinale ein politisches Filmfestival, ja, sogar das größte politische Filmfestival der Welt seien, gerecht wurden.

Als Schelm auf Berlinale und das mit Schalk im Nacken, dazu ein schwarzer Hut und ein roter Schal, schön, vielleicht auch besser, als je zuvor, doch der Dreiklang aus dem Wahren, Schönen und Guten wurde noch nicht erreicht.



© 2019 by Memento, a Warner Company

Heiner-Carow-Preis auf der Berlinale

09.03.17:00 - 19:00 Uhr

International, Berlin

Es ist Internationalen Filmfestspiele Berlin vergibt die DEFA-Stiftung seit dem Jahr 2013 den Heiner-Carow-Preis für den besten deutschen Spielfilm-, Dokumentar- oder Essayfilm aus der Berlinale-Sektion Panorama.

7. Heiner-Carow-Preis auf der 69. Berlinale

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Seit 2013 vergibt die in Berlin ansässige DEFA-Stiftung während der Internationalen Filmfestspiele Berlin den Heiner-Carow-Preis, der mit 5.000 Euro dotiert ist. Ausgezeichnet wird ein deutscher Spiel-, Dokumentar- oder Essayfilm aus der Berlinale-Sektion Panorama.

Über die Vergabe entscheidet eine dreiköpfige Jury, der in diesem Jahr

Maren Liese, Mitarbeiterin der DEFA-Stiftung, die Regisseurin und Produzentin Henrika Kull und der Schauspieler Pierre Sanoussi-Bliss angehören.

Verliehen wir der 7. Heiner-Carow-Preis der 69. Berlinale am 14. Februar 2019, zwischen 17 und 19 Uhr im Berliner Kino International.

In einer Pressemitteilung der DEFA-Stiftung 3/2019 vom 1.2.2019 heißt es: „Nach der Preisverleihung wird die barrierefreie und digitalisierte Fassung von Heiner Carows Film [SIE NANNTEN IHN AMIGO](#) (1958) gezeigt, die mit Förderung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Monika Grütters entstand. An die Vorführung schließt sich ein Filmgespräch mit dem Hauptdarsteller [Ernst-Georg-Schwill](#) an.“